



Da gibt's nix!



1300 Menschen leben in der Ammerländer Moorkolonie Jeddelloh II. Es gibt eine Kneipe, einen Supermarkt, einen Bolzplatz. Und einen der erfolgreichsten norddeutschen Fußballklubs. Wie geht das denn?

M

dem 910er kommen Sie hin", sagt der Mann am Oldenburger ZOB und zählt ein paar Stationen auf: Nordmooslehn Tierheim, Mosleshöhe, Klein Scharrel Tankstelle, Jeddelloh II Brücke. Und dann? „Ja, dann?“ wiederholt er die Frage, als wäre Jeddelloh II, diese Moorkolonie im Ammerländer Niergendwo, eine fehlerhafte Markierung auf dem Streckennetz. Ist dort schon mal jemand ausgestiegen? Der Mann sagt: „Fährt alle zwei Stunden, auf 35, aber pünktlich, da gibt's nix!“

Ein paar Stunden später steht man also in Jeddelloh II, 20 Kilometer westlich von Oldenburg. Ein Ort, umgeben vom Vehnemoor, geteilt vom Küstenkanal, kaum größer als eine gewöhnliche Berliner Verkehrsinsel. Es gibt eine Schnellstraße, einen Bankautomaten, einen Friseur, ein paar Einfamilienhäuser und Höfe nördlich und südlich der Brücke. 1307 Menschen sollen hier leben. In der näheren Umgebung liegen Tütjenberg, Peterslehn, Wildenloh. Und dann ist da natürlich noch Jeddelloh I, die erste Jeddelloher Siedlung, 1025 Einwohner. Dort findet einmal im Jahr ein Rasenmäherrennen statt. Klingt nach ordentlichem Hallgalli, aber man ist ja hier wegen Fußball. Wegen dem SSV Jeddelloh II, der, kaum vorstellbar, in den vergangenen 15 Jahren von der Kreisklasse in die Regionalliga aufgestiegen ist. Er hat in der Hunderte einig Teams aus den großen Stadien geschlagen, den VfB Oldenburg, Altona 93 und Hannover 96. Er hat sich in der Spitzengruppe der vierten Liga festgesetzt und ist momentan einer

der erfolgreichsten Fußballvereine in Norddeutschland. Ein Klub aus einer Bauernschaft klopft an der Tür zum Profifußball. Wie um alles in der Welt konnte das passieren?

Im einzigen Supermarkt des Ortes steht ein Mann hinter der Kasse und lernt eine Aushilfe an. Eric Bruns heißt er, Mitte 40, dunkelblonde Haare, Seemanns-Troyer, ein Typ wie aus einem Outdoor-Katalog. Als er hört, dass man über den SSV berichten möchte, unterbricht er die Schulung und zückt sein Handy. „Hier war was los, da gibt's nix!“, sagt er und zeigt Videos von der Aufstiegsfeier im Mai 2017. Man sieht Menschen auf Tischen tanzen. Sie singen, lachen, und guck mal, Keven Oltmer ist auch da, hat vor ein paar Jahren noch für TuS Ebern in der Kreisklasse gespielt. Und der hier, Mario Fredehorst, Ammerländer Jung, früher FSV Westerstede, Kreisliga. Und dann macht er beim FT Braunschweig das entscheidende Tor zum Regionalliga-Aufstieg. Danach Autokorso über Oldenburg nach Jeddelloh. Empfang im Goldenen Anker, der einzigen Kneipe im Ort, direkt neben Bruns' Supermarkt. Die Feier ging die ganze Nacht, kannte man glauben, und am nächsten Tag stand auf der Vereinshomepage: „Nach 1954 hat es in Deutschland ein zweites Fußballwunder gegeben.“

Um dieses zweite deutsche Fußballwunder zu erklären, muss man ins sechs Kilometer entfernte Süderesch in Edewecht fahren. In der Industriestraße 25 befindet sich die Bley Fleisch- und Wurstwaren GmbH. Geschäftsführer Rolf Bley hat die Erfolgsgeschichte des SSV aus nächster Nähe mitbekommen, denn er ist gebürtiger Jeddelloher und unterstützt den Verein seit gut 15 Jahren finanziell. Die Fans des VfB Oldenburg nennen den SSV deswegen „Red Bull Ammerland“. Aber so einfach ist die Sache nicht.

Rolf Bley, 58 Jahre alt, Sakko-Hemd-Jeans-Kombi, ist keiner von diesen großbräunlichen Sonnenkönigen, die einen Amateurverein auf Teufel komm raus nach oben bringen wollen. Er ist ein sachlicher Typ - Euphorie ist ihm im Nordwesten Deutschlands ja eh ein spezielles Thema -, und er sieht sich gerne in den Rollen als Förderer und Kumpelpelch. Er spricht von Demut und familiären Strukturen. Auf dem Weg durch seine Produktionshallen knüpft er seine Mitarbeiter freundschaftlich in die Seite. Viele haben früher für den SSV gespielt, einige sind immer noch aktiv. „Das ist Jacek“, sagt Bley und zeigt auf einen Mann im weißen

Kittel, und dann darf Jacek erzählen. Wie er, ein ehemaliger polnischer Erstligaspieler, eines Tages mit einer Sporttasche und ohne Deutschkenntnisse am Jeddelloher Sportplatz stand. Wie er danach ein paar Jahre für den SSV kickte, sich mit seiner Familie in der Gegend niederließ und in Bleys Firma anging. Der Chef lächelt und nimmt Jacek in den Arm. Gut gemacht.

Wenn man es genau nimmt, verdankt der SSV seinen Aufstieg allerdings Bleys Frau. „Immer nur die Arbeit. Immer nur Wurst und Fleisch“, sagte sie eines Tages zu ihrem Mann. „Geh doch mal wieder zum Sportplatz.“ Also ging er hin, irgendein Spiel, Kreisklasse I, und was er sah, gefiel ihm überhaupt nicht. „Kein Bier, keine Wurst“, sagt er, „und sie spielten miserabel.“ Bley beschloss zu helfen. Er gab Geld und holte mit dem ehemaligen Drittligaspieler Olaf Blanke einen erfahrenen Mann für die Trainerposition. Blanke, aufgewachsen einen Einwurf entfernt vom Jeddelloher Sportplatz, skizzierte dem Gönner seinen Plan: Er wollte auf Spieler aus der Region setzen. Jungs, die wissen, dass die II hinter Jeddelloh nicht für die zweite Herren steht. Die up'n Döpp zwischen Männerchor-Vereinen und den Bossel Freunden groß geworden sind. Die Jeddelloh nicht als Sprungbrett, sondern als Heimat verstehen. Bley gefiel die Idee. Also holten sie einige verlorene Söhne zurück, die beim VfB Oldenburg aussortiert worden waren oder in den Städten, in Hamburg oder Bremen, vergeblich von einer Profikarriere geträumt hatten und nun wieder heimwollten, ins Ammerland, eine Familie gründen, ein Haus bauen - und nebenbei ein wenig Fußball spielen. Bley half bei der Vermittlung von Jobs und Wohnungen, einige fingen bei ihm in der Firma an, andere bei Bekannten in Sparkassen oder Versicherungen. Der rasende Scout Blanke tingelte unermüdlich über die Dörfer, und als einige Skeptiker meinten, der Oltmer aus der Kreisklasse, der sei körperlich zu schwach für höherklassigen Fußball, ließ Blanke sie reden. Ein paar Jahre später wurde Oltmer Torschützenkönig in der Oberliga. „Der Olaf“, sagt Bley, „der hat ein Auge für gute Spieler, da gibt's nix!“

Die Mannschaft stieg auf, Kreisliga, Bezirksklasse, Bezirksoberriga, Landesliga. Konnte es immer so weiter gehen? „Gerdi, hör mir auf mit Oberliga“, sagte Bley damals zum Teammanager Gerhard Meyer, aber ehe sie sich verabschieden, waren sie wieder aufgestiegen. Bald wurden



Cool Runnings: Wintertraining an der Uni Oldenburg

Es stimmt natürlich, dass es der Klub ohne Bley vermutlich nicht mal in der Oberliga geschafft hätte. Allerdings sei der Verein heute breiter aufgestellt als zu Beginn, sagt der Mäzen, der sich selbst lieber Sponsor nennt. Heute hat der SSV einen Jahresetat von 500.000 Euro, unteres Regionalliga-Mittelfeld, 90 Prozent kämen mittlerweile von über hundert anderen Partnern, zehn Prozent gibt Bley dazu. Mehr könne er nicht. Mehr wolle er nicht. „So viel Patte habe ich auch nicht.“ Reicht's denn für die Dritte Liga? „Momentan nicht.“ Sagt er. Sagen viele im Verein.

Der andere Vater des Erfolgs, Olaf Blanke, hat seine Physiotherapiepraxis in Westerstede, zwanzig Kilometer nördlich von Jeddelloh. Der 48-Jährige hat die Region nie verlassen, er spielte für Cloppenburg, Emden, Oberneuland, Wilhelmshaven und Oldenburg. Sein Herz aber blieb in Jeddelloh. Als Kind stand er jeden Sonntagmorgen um neun Uhr am Sportplatz und schaute den Herrenteams zu. Erste, Zweite und dann die Alten Herren. Von 2004 bis 2016 war er Trainer des SSV. Noch heute spricht er über den Verein in der Wir-Form und amüsiert sich selbst ein wenig darüber. Er sagt: „Wir haben sehr viel erreicht mit diesem kleinen Gurkenverein.“ Oder: „Wir müssen den Dorfcharakter erhalten. Trotzdem brauchen wir bessere Infrastrukturen.“

Blanke nennt Bley einen „Mimi-Mäzen“, der sich kleine Ziele setzte. Am Anfang wollte man der beste Verein im Ammerland werden und den Bezirkskollegen Viktoria Scheps überholen. Danach strebte man den Aufstieg in die Bezirksoberliga an und wollte mit dem kleineren Oldenburger Verein, dem VfL, gleichziehen. Vom großen VfB hingegen wagte man damals noch gar nicht zu sprechen. „Aber“, sagt Blanke, „es gab auch Rückschläge.“ Dem Aufstieg in die Bezirks-

„Ein bisschen Blau, ein bisschen Weiß! Der SSV ist geiler Scheiß!“

auch die Menschen in den benachbarten Dörfern aufmerksam, schließlich versank das einstige Zugpferd der Region, der VfB Oldenburg, immer weiter in den Niederungen der Ligen. Also, auf nach Jeddelloh, 910er bis zur Brücke, dann rüber zum Sportplatz. In der Oberliga kamen im Schnitt 432 Zuschauer. Heute sind es über 800, gegen Oldenburg waren sogar 2000 da, mehr passten nicht auf den Sportplatz. Sie sangen: „Ein bisschen Blau, ein bisschen Weiß, der SSV ist geiler Scheiß.“ Und sie hielten ein Plakat hoch, auf dem stand: „Willst du den VfB oben sehen, musst die Tabelle drehen.“



Rolf Bley, Fleischproduzent & Mäzen



Eric Bruns, Supermarkthaber & Fan



Gerhard Meyer, Bankkaufmann & Vorstand



Platz da: Die SSV-Arena entpuppt sich als Sportplatz.



Es geht um die Wurst: Beim SSV und bei der Bley GmbH

oberliga folgte der sofortige Abstieg. Und auf einmal wurden Stimmen im Vorstand laut, die über einen Trainerwechsel sinnierten. Blancke rief Bley an und sagte: „Ist okay, wenn ihr anders planen wollt.“ Bley wiederum schüttelte den Kopf: „Wer hat die Diskussion aufgebracht? Ich kläre das!“ Fünf Minuten später rief er wieder an: „Olaf, ist geklärt! Wir haben das zusammen aufgebaut!“ 2015 beschloss Blancke selbst seinen Rücktritt. Er sei ausgebrannt gewesen, sagt er. Und was hätte er noch erreichen können? Damals wurde Jeddelloh Oberliga-Herbstmeister, der Aufstieg in die Regionalliga wäre erstmals möglich gewesen. Aber der Klub gab im Winter bekannt, dass er verzichten würde. Bley dachte, die vierte Liga wäre nicht zu stemmen.

Zurück in Jeddelloh II, Brücke, Sportplatz. Oder im Sponsorsprech: 53acht-Arena. Ammerländer Humor? Vielleicht. Von einer Arena ist diese Spielstätte jedenfalls so weit entfernt wie das Westersteder Jugendzentrum von der Elbphilharmonie. Es gibt keine Tribünen und kein Vereinsheim. Der VIP-Bereich für die Sponsoren ist ein Holzverschlag, Teile des sogenannten Spielertunnels haben Freiwillige mit Bauzäunen errichtet. Erst wenn man aufs Spielfeld blickt, sieht man das Geld. Es wirkt, als hätte ein Frachtflugzeug voller Werbebanden über dem Platz seine Ladung verloren. Überall hängen Logos der Sponsoren. Baufirmen, Sparkassen, Versicherungen.

Am Kassenhäuschen, Eintritt acht Euro, ermäßigt sechs, warten Ansgar Schnabel und Gerhard Meyer. Schnabel, 33 Jahre, Frohnatur, dunkler Teint, zurückgekämmtes Haar, hat früher ebenfalls hier gespielt, heute arbeitet er im Bauwesen und ist Sportlicher Leiter des SSV. Manager und Vorstand Meyer, 52 Jahre, ein akkurater Mann mit Brille und sanften Gesichtszügen, ist in einer Bank tätig und wohnt im nahegelegenen

Friedrichsfehn. Gerade waren sie in Westerstede, um eine alte Theatertribüne anzuschauen. Die wollen sie in drei oder vier Teile zerlegen und am Spielfeld aufbauen. Wenn sie drei Sitzreihen vor dem Stehbereich aufstellen, müssen sie keine hässlichen Zäune um den Rasen ziehen, haben sie erfahren. Do-it-yourself-Chic statt Multiplex-Stangenware.

Meyer und Schnabel sind Auto-didakten, Learning-by-doing-Typen. Meyer hatte von 2015 bis 2016 ein Intermezzo beim VfB Oldenburg. Aber dort verstanden sie ihn nicht, als er sagte, dass man kleine Schritte gehen sollte. Nun also wieder Jeddelloh, Familie. Und hier klingt es manchmal so, als wäre der SSV ein Hobby. Etwas, das sich die Jugendlichen (und älteren Männer) selbst aufgebaut haben. Das fing schon an mit den ganzen Regionalliga-Auflagen. Sie brauchten nun einen separaten Gästeblock, eine Pufferzone, Ordner, Fanbeauftragte, und den Korn, 50 Cent, durften sie erst nach Abpiff verkaufen. „Wir hatten ja nicht mal richtige Fans“, sagt Meyer. „Wir hatten Zuschauer.“ Aber: Wat mutt, dat mutt, also verteilten sie im Dorf die Aufgaben, und so nennt sich heute der eine Jeddelloher „Spieltagmanager“ und sein Nachbar „Dopingbeauftragter“.

Auch das Medieninteresse nahm mit dem Aufstieg zu, der NDR war schon vor Ort, Bremer und Hamburger Zeitungen berichteten. Dabei wussten die meisten Mitarbeiter des SSV anfangs nicht mal, was die Journalisten wollten. „Was ist eine Akkreditierung?“, fragte einer Meyer. „Und warum fragen die nach Parktickets? Die können sich doch im Kirchweg hinstellen.“ Auch in Meyers Büro, in der Bank, klingelt jetzt häufiger das Telefon. Spieler bewerben sich für Probetrainings, aus Afrika, Thailand oder Cottbus. Einige schicken Best-of-Videos ihrer Tore. Andere ihre Vita mit angeblichen Karrieren bei Werder Bremen. Zu Beginn der Saison stellte sich ein Berater vor: „Ihr könnt in der Regionalliga nicht bestehen, wenn ihr nicht mit uns zusammenarbeitet.“ Meyer wiegelte alles ab, die angeblichen Wunderstürmer, die penetranten Agenten, das große Business. Man wollte es mit den Jungs aus der Region versuchen.

Dieses Understatement kann Pose sein, Koketterie. Einerseits. Andererseits ist der SSV Jeddelloh II, trotz der vielen Sponsoren, trotz Bleys dickem Portemonnaie, von außen kaum von einem Bezirksligisten zu unterscheiden. Vieles ist große Improvisation. Das Team hat nicht

mal einen geeigneten Trainingsplatz, der Acker neben dem Spielfeld ist nur 70 Meter lang und im Winter nicht bespielbar. Also geht die Mannschaft dienstags an der Sportfakultät der Uni Oldenburg laufen, mittwochs trainiert sie im Soccerland Donnerschwee, freitags spielt sie auf einem Kunstrasenplatz in Oldenburg.

Heute ist Dienstag, Lauftraining. Die Mannschaft versammelt sich um 18.30 Uhr in einer Sporthalle und wartet, die Flutlichter werden erst um 19 Uhr angemacht, pünktlich, da gibt's nix. Trainer Key Riebau, 27 Jahre jung, Acht-Tage-Bart, halblanges Haar, lehnt an der Wand. Er hat früher für den SSV und den VfL Oldenburg gespielt. Heute ist er Hauptschullehrer für Deutsch und Sport, aber er würde gerne eine höherklassige Mannschaft trainieren, dritte Liga oder sogar zweite. Vielleicht ist er einer der wenigen in Jeddelloh, der die große Reise noch vor sich hat. Die Referenzen sind recht ordentlich. Vergangene Saison ist er als Co-Trainer mit Jeddelloh aufgestiegen, diese Saison hat er die Mannschaft als Cheftrainer zwischenzeitlich, nach sieben Siegen in Folge, auf Platz zwei der Regionalliga geführt. Mit Spielern, die bis in den späten Nachmittag arbeiten und dreimal die Woche an unterschiedlichen Orten trainieren. Wie er das geschafft hat? „Wir haben uns gut umgestellt. Anfangs gab's eine hohe Niederlage gegen St. Paulis Zweite. Danach agierten wir kompakter und defensiver“, erklärt er im professionellen Field-Interview-Stil.

Während die Spieler auf der Tartanbahn Meter machen, stellen die Co-Trainer und die Betreuer einen Klapptisch auf. Es gibt Tee aus Plastikbechern, dazu Powerriegel. Auch Ansgar Schnabel, der Sportliche Leiter, ist gekommen. Sie sprechen über ein Hallenturnier am Wochenende. Über einen Kunstrasenplatz, den die Gemeinde Edewecht bauen will. Und dann löst Schnabel doch noch die Euphoriebremse. Es geht um das Landespokalhalbfinale im April gegen den Oberligisten Arminia Hannover. Wenn der SSV das Spiel gewinnt, zieht er in den DFB-Pokal ein. Wie viel Geld plötzlich da wäre! Wie viel neue Möglichkeiten es gäbe! Vielleicht kommen ja die Bayern! Ganz sicher würde das ZDF zu ihnen schalten! Schnabels Augen leuchten in der Nacht, die Gedanken fahren Achterbahn. Bis sie abrupt zum Stehen kommen. „Na gut“, sagt er am Ende im trockenen Norddeutsch, „die Sportstudio-Situation müssten wir auf jeden Fall üben, da gibt's nix.“